

# „In London hat es mich geschüttelt“

Städtetagspräsident Ude über Daseinsvorsorge und fehlende Moral der Unternehmen

*Herr Ude, stört es Ihre Amtskollegen eigentlich, dass Sie als Städtetags-Präsident auf die Privatisierung kommunaler Unternehmen schimpfen? Nicht alle teilen diese Einschätzung.*

Jede Stadt sollte darüber selbst entscheiden, wir befürworten alle die kommunale Selbstverwaltung. Ich bin nicht dogmatisch. Ich kann mir vorstellen, dass die Stadt München ihren Anteil des Flughafens verkauft. Das ist ein Bereich, der nicht zu den kommunalen Aufgaben gehört. Ganz klar bin ich aber gegen die dämliche Parole Privat vor Staat.

*Und wo hört es da auf?*

Die Städte müssen die Daseinsvorsorge in der Hand behalten. Ich habe mir die fürchterliche private Wasserversorgung in London angeschaut – da hat es mich geschüttelt. An 60 Tagen fließt Wasser ungeklärt in die Themse – bei 245 Millionen Pfund Jahresgewinn. Und wenn man sich die Renditeversprechen der Anlagefonds anschaut, die die kommunalen Wohnungen aufkaufen, ist klar, dass die Mieten steigen oder die Wohnungen später mit Gewinn weiterverkauft werden.

*Wie sieht Ihre Bilanz für Deutschland aus?*

Die Hoffnung dass alles billiger wird, hat sich nicht bewahrheitet. Private langen bei den Preisen hin, die Vollversorgung wird nicht gewährleistet und die Rathäuser kommen zu Reklamationsabteilungen für internationale Konzerne, während die Entscheidungen in fernen Zentralen getroffen werden. Die Folgen lösen überall vor Ort betretene Gesichter aus. Der Zeitgeist erschrickt vor sich selbst.

*Ist die Stimmung tatsächlich umgeschlagen? Derzeit steht in mehreren Städten der Verkauf kommunaler Unternehmen an.*

Die Welle ist vorübergeschwappt. Auch, weil die Bürger das Thema immer kritischer sehen. Sogar die CSU, die in Bayern alles versilbert hat, was nicht niet- und nagelfest war, rudert jetzt zurück. Privatunternehmen wollen nicht in die Infrastruktur investieren, sie picken sich die Rosinen heraus und sie agieren ohne moralische Verpflichtung der kommunalen Gemeinschaft gegenüber. Städte, die ihre Stadtwerke behalten haben, können dagegen eine ökologische Versorgung betreiben.

*Warum setzen die Kommunen nicht auch auf dem Arbeitsmarkt Maßstäbe? Es ist inzwischen weit verbreitet, eigene Fir-*

*men zu gründen, um Löhne zu senken.*

Wir setzen Maßstäbe bei der Ausbildung über den eigenen Bedarf hinaus. Die kommunalen Unternehmen stehen aber im Wettbewerb mit Privaten – auch bei den Personalkosten. Und es kann nicht sein, dass die Löhne um bis zu 40 Prozent auseinanderliegen. Deshalb brauchen wir Mindestlöhne. Inzwischen gibt es die Einsicht: Lieber unter Wettbewerbsbedingungen bei einer Kommune arbeiten, als bei einem Privaten, der die Löhne drückt.

## ZUR PERSON



**Christian Ude** ist seit 1993 Oberbürgermeister von München und seit Juni 2005 Präsident des Deutschen Städtetags.

**Der SPD-Politiker** stellt sich im laufenden Münchner Kommunalwahlkampf gegen die Privatisierung der städtischen Betriebe. Vielmehr will er ihre Wettbewerbsfähigkeit sichern.

**Als Städtetagspräsident** fordert Ude, dass Städte, Gemeinden und Kreise an der Gesetzgebung beteiligt und Repräsentanten direkt gewählt werden.

*Was würden Sie Ihren Amtskollegen raten?*

Sich einen Verkauf sehr gründlich zu überlegen. Wenn etwa der Wohnungsbestand weg ist, bekommt man ihn nie wieder zurück. In einer Stadt wie München besteht kein Zwang zum Privatisieren. Akzeptabel ist es aber, wo die Finanznot so groß ist, dass eine Stadt ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen kann.

*Die Finanznot der Kommunen ist eine Folge der Steuersenkungspolitik der vergangenen Jahre. Auch der Ihrer eigenen Partei.*

Zeitweise war es erwünscht, den Kommunen Geld zu entziehen, um ihnen den Rückgriff auf ihre kommunalen Vermögen schmackhaft zu machen. Eine Folge der neoliberalen Ideologie.

*Und das ist jetzt wieder anders?*

Ich bin mit der Politik des Bundesfinanzministers sehr zufrieden, die Einnahmen bei der Gewerbesteuer haben sich verbessert. Wenn man jetzt noch bei der Kostenerstattung für Hartz IV anständig mit uns umgeht, können wir zufrieden sein.

Interview: Eske Hicken